

„Meine Augen haben Dein Heil geschaut“ (Lk 2, 30)

Eine Meditation zur Weihnachtszeit

Als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz des Moses vorüber waren, brachten sie ihn (Jesus) nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen. So steht es geschrieben im Gesetz des Herrn: Jede männliche Erstgeburt soll „heilig dem Herrn“ heißen. Auch soll nach der Vorschrift im Gesetz des Herrn ein Opfer dargebracht werden: ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben. Siehe, da war in Jerusalem ein Mann namens Simeon. Dieser Mann war gerecht und fromm: er wartete auf den Trost Israels, und heiliger Geist war auf ihm. Ihm war vom Heiligen Geist geweissagt worden, er werde den Tod nicht schauen, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen habe. Er kam im Geiste in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus hereinbrachten, um mit ihm (alles) nach Gesetzesbrauch zu tun, nahm er es auf seine Arme, pries Gott und sagte:

Nun entlässest du, Herr, deinen Knecht

Nach deinem Wort in Frieden.

Denn meine Augen haben dein Heil geschaut (Is 40, 5),

Das du bereitet hast vor dem Angesicht aller Völker (Is 52, 10),

Ein Licht zur Erleuchtung der Heiden (Is 42, 6; 49, 6)

Und zum Ruhm deines Volkes Israel.

Sein Vater und seine Mutter waren voll Staunen über das, was über ihn gesagt wurde. Simeon segnete sie und sprach zu seiner Mutter Maria: Siehe, dieser ist bestimmt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel und zu einem Zeichen des Widerspruchs, und auch deine Seele wird ein Schwert durchdringen, auf daß die Gedanken vieler Herzen offenbar werden. Damals lebte auch eine Prophetin Anna, eine Tochter Phanuels aus dem Stamme Aser. Sie war hochbetagt und hatte sieben Jahre nach ihrer Jungfrauschaft mit ihrem Mann gelebt. Jetzt war sie eine Witwe von vierundachtzig Jahren; sie wich nicht vom Tempel und diente Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht. Sie kam zur selben Stunde hinzu und pries Gott und sprach von ihm zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.

Lk 2, 22—38

Wir beschränken unsere Meditation auf die Begegnung Simeons und Annas mit dem verheißenen Messias, dem Erlöser des Gottesvolkes. Maria und Josef sind staunende Zeugen dieser wunderbaren Begegnung, ja, sie werden in geheimnisvoller Weise in sie hineingezogen.

Wer war Simeon? Ein uns nicht weiter bekannter Mann. Nicht einmal ein Priester. Einer aus dem Volk. Aus dem Zusammenhang ergibt sich — und die Überlieferung hält es fest —, daß er schon alt war. Der Tod ist nicht mehr fern.

Dieser Mann hatte zunächst nichts anderes, als was alle Israeliten hatten: die Verheißung des Messias. Er lebte von ihr und auf sie zu, wie die anderen, denen Gottes Wort noch eine Wirklichkeit bedeutete. Seine Vorstellungen vom Messias und dem,

was er von ihm erhoffte, sind nach dem Ausweis des Lobgesanges, den uns das Evangelium von ihm überliefert hat, durch jene Kapitel aus dem Buche Isaias bestimmt, die in der Zeit des Exils niedergeschrieben wurden (Kp 40—55): Jahwe sendet seinen Hirten und Gesalbten, um sein Volk aus der Verbannung heimzuführen und sein Königtum wiederaufzurichten. Er wird Jerusalem mit Edelsteinen aufbauen und Sion verherrlichen. Israel wird so zum Licht für die Heiden.

Die Rechtschaffenheit seines Lebens, die Inbrunst seines Verlangens und die Innigkeit seiner Gottverbundenheit — Simeon wird gerecht und fromm genannt, die Prädikate eines vollkommenen Mannes — haben ihn einer großen Gnade würdig gemacht. Es war ihm zur Gewißheit geworden, „er werde den Tod nicht schauen, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen habe“, also die messianische Zeit noch erleben. Man braucht dabei nicht gleich an eine außergewöhnliche prophetische Erleuchtung zu denken, wie sie den Großen der Heilsgeschichte in schicksalschwerer Stunde zuteil wurde. Es gab auch im Alten Bund viele Weisen geistgewirkter Erkenntnis und viele Stufen übernatürlicher Erfahrung, die an die gewöhnliche Gnadenführung Gottes und an die treue Mitwirkung des Menschen geknüpft waren. Simeon lebte in wachsendem Maße aus dem Antrieb des Geistes; „der Geist war auf ihm“, sagt die Schrift. Von der „Prophetin“ Anna — auch sie war eine gewöhnliche Frau aus dem Volk; erst aus der Rückschau des Evangelisten auf ihre Begegnung mit dem Herrn wird sie „Prophetin“ genannt — wird gesagt, sie sei nicht mehr vom Tempel gewichen und habe Gott mit Fasten und Beten Tag und Nacht gedient. Das ist der Weg, um die Stimme des Heiligen Geistes zu vernehmen und zu einer übernatürlichen Gewißheit zu gelangen.

Simeon war wieder einmal in den Tempel gekommen. Der Geist hatte ihn geführt. Sein Inneres war darum in dieser Stunde in besonderer Weise gnadenhaft angerührt. Er war in Erwartung und Bereitschaft. Seine Augen waren hell, sein Herz brennend. Wo er Josef und Maria antraf, wird nicht gesagt. Es heißt nur: „Als die Eltern das Kind hereinbrachten . . .“. Vielleicht war es im Vorhof der Heiden, vielleicht auch im Vorhof der Frauen — als Wöchnerin mußte Maria am Nikanortor, auf der Ostseite des Vorhofs der Frauen, vor dem diensttuenden Priester erscheinen. Es war also im Tempelbezirk, an geweihter Stätte, im Haus Gottes, anderseits an einem Ort, an dem viele Menschen zusammenströmten, in der Gewöhnlichkeit des Lebens, unter gar nicht besonderen Umständen.

Woran erkennt Simeon in dem Kind armer Leute den Gesalbten Gottes, den Trost Israels? Wir wissen nicht, ob Gott ihm ein Zeichen gegeben hatte, wie den Hirten und den Magiern. Wenn der Evangelist nichts davon erwähnt, dann dürfen wir wohl annehmen, daß dies nicht der Fall war. Dann wäre es also allein der Geist gewesen, der Simeon das Kind erkennen ließ. Ganz gleich, wie seine Begegnung mit dem heiligen Pilgerpaar zustande gekommen war, ob er z. B. zunächst mit Maria oder Josef gesprochen hatte und auf das Kind aufmerksam geworden war, entscheidend ist in den Augen des Evangelisten nur dies: Die Erkenntnis des Geheimnisses dieses Kindes ist vom Geist gewirkt. Aus dem, was in seinem Herzen vor sich geht, aus der Erfahrung dessen, was der Heilige Geist hier und jetzt unmittelbar in seiner Seele bewirkt, weiß Simeon auf einmal mit untrügllicher Sicherheit: Dieses Kind kommt von Gott, es wird der Erretter Israels sein, mit ihm ist das Heil erschienen. Er erkennt es an dem Frieden, der sein Herz bis auf den Grund erfüllt, wie ihn die Welt nicht geben kann (Jo 14, 27), an dem „überreichen Trost“ (2 Kor 1, 5), wie er von keinem Geschöpf ausgeht, an den „Früchten des Geistes“ (Gal 5, 22).

Friede, Trost und Freude sind aber nichts anderes als das verheißene Heil. „Meine Augen haben das Heil geschaut“ (denjenigen, den du uns gesandt hast, daß er uns

das Heil bringe), kann Simeon darum sagen. Das Heil schauen heißt zugleich im Heil stehen, das Heil erfahren. Wie ist das näher zu denken? Im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe stimmt Simeon in dieser gnadenhaften Stunde in vollkommener Weise mit Gott, der ihn in diesem Kind anruft, und seinen Heilswegen überein. Dadurch ist er auch mit sich selbst eins, in einer Tiefe, die ihm von sich aus gar nicht zugänglich wäre. Das übernatürliche und das humane Heil hängen untrennbar miteinander zusammen; sie sind das eine, von Christus geschenkte Heil. Von dieser Heilserfahrung fällt nun für Simeon ein ganz neues Licht auf sein Leben, auf das, was Jerusalem, Israel und in ihm den Völkern der Heiden, aller Kreatur, der Welt im ganzen geschenkt ist. Sie alle sind in diesem Augenblick in seinen Augen, im Anschauen und Umfassen des Kindes, in Licht getaucht. Sie alle sind vom Glanz der Herrlichkeit Gottes erfüllt. Sie haben das Heil erfahren. Damit ist das Leben des Greises zu seinem Höhepunkt, zur Vollendung gekommen, hat es sein Ziel über die Maßen erreicht. Simeon hat den Trost Israels ein Leben lang erwartet und ihn gefunden. Daher der jubelnde Dank: „Nun entlässest du, Herr, deinen Knecht — nach deinem Verheißungswort — in Frieden. Denn meine Augen haben das Heil geschaut, das du bereitet hast vor dem Angesicht aller Völker. Ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Ruhm deines Volkes Israel.“

Indem Simeon das Kind seiner Mutter zurückgibt, sieht er in die Zukunft. Wird Israel, werden die Völker den Gesalbten des Herrn aufnehmen, werden sie in ihm ihr Heil erkennen und annehmen? Die Erfahrung des eigenen Herzens sagt ihm — auch dies eine Frucht des Geistes: Dieses Kind wird ein Zeichen des Widerspruchs sein. Es stellt die Menschen in die Entscheidung, wird ihnen zum Fall oder zur Auferstehung. Für seine Mutter gleicht dieser Widerspruch einem Schwert, der ihr Herz durchbohren wird. Unwillkürlich muß Simeon sie segnen. Sie wird eine starke Frau sein müssen. An dem Kind und seiner Mutter wird offenbar werden, was der Mensch ist und sein wird. Ein weltweites und alles umspannendes Geheimnis: „Vor dem Angesicht aller Völker!“

So tut Simeon schon jetzt, was nach der Weissagung Johannes, der Vorläufer des Herrn, einst tun wird. Er fühlt sich gedrängt, „Erkenntnis des Heiles seinem Volk zu geben im Nachlaß seiner Sünden, durch das innige Erbarmen unseres Gottes, mit dem er uns aufgesucht hat, der Aufgang aus der Höhe, um denen zu scheinen, die in Finsternis und im Schatten des Todes sitzen, und unsere Schritte auf den Weg des Friedens zu lenken“ (Lk 1, 77—79).

Das Weihnachtsgeheimnis ist beides: Licht in der Finsternis, Friede im Streit dieser Welt, Heil im Widerspruch, den einen zur Auferstehung, den anderen zum Fall. Zunächst aber steht im Vordergrund der Lobgesang und das Staunen wegen des Wunderbaren, das mit dem Kind gekommen ist, die Bezeugung unseres Heiles.

2. Was von Simeon — und ähnlich von der „Prophetin“ Anna — berichtet wird, ist nicht nur die Begnadung einer bestimmten Stunde und darum eine einmalige Auserwählung, sondern der Endpunkt eines langen Weges, die reife Frucht eines „gerechten und frommen“ Lebens, des „Fastens und Betens und Gottdienens bei Tag und bei Nacht“, des gläubigen Harrens und geduldigen Wartens. Was ihnen zuteil wurde, kann darum im Grund jedem Christen zuteil werden. Christus ist für jeden, der glaubt, im Heiligen Geist erfahrbar, nicht nur unsichtbar, im Herzen, wie Paulus sagt (Eph 3, 17), sondern in der Sichtbarkeit und Greifbarkeit seines Leibes, der Kirche: im Priestertum, in den Sakramenten, vor allem in der Eucharistie, aber darüber hinaus in der Begegnung mit der ganzen Welt, denn die Kirche ist Welt-Kirche, weil Christus, ihr Haupt, das Haupt des Kosmos ist. Wer nur immer in der

Kirche lebt und vom Geist in ihr weltweites Geheimnis hineingeführt wird, wer von ihrer Schwelle nicht weicht, wer unter Fasten und Beten, in hoffender Geduld, des Tages harrt, an dem der Herr kommt, in der gläubigen Zuversicht, „er werde den Tod nicht schauen, bis er den Herrn gesehen habe“, der wird ihn wirklich sehen und in aller Greifbarkeit umfassen, wie man nur einen geliebten Menschen sieht und umfängt. Das ganze christliche Leben hier auf Erden besteht letztlich in nichts anderem als darin, Christus in der Kirche, und das heißt immer auch in der Sichtbarkeit der Welt, insbesondere in der Begegnung mit dem Nächsten, dem Bruder Christi, als das Heil zu schauen und liebend zu umfassen. Gewiß gibt es Stufen dieses Sehens und Umfassens — Franz von Assisi und Charles de Foucauld haben die Armut geliebt, als sähen sie in ihren Zeichen den armen Christus leibhaftig vor sich, andere haben die Wunden der Aussätzigen geküßt, als berührten sie Christus den Herrn selber —, aber anfänglich gehört dieses Sehen und Umfassen zu jedem Akt lebendigen Glaubens, der die Hoffnung auf das noch ausstehende Heil und die Liebe zum gegenwärtigen Heil aus sich entläßt. Jeder Christ müßte darum mit Simeon, nicht nur einmal, sondern oft und oft, mit wachsender Innigkeit, entsprechend der Tiefe seiner geistlichen Erfahrung, sprechen können: „Nun entlässest du, Herr, deinen Knecht nach deinem Wort in Frieden, denn meine Augen haben das Heil gesehen.“

Wo das geschieht, wo ein Christ mitten im Geheimnis der Kirche steht, dort, wo der Erstgeborene vor aller Schöpfung dem Vater dargestellt und uns vom Vater wiedergeschenkt wird, als unser Licht und unser Heil, wo Christus darum für uns gegenwärtig ist, von uns gesehen und umfassen werden kann, da ist das Herz von einem unsagbaren Frieden erfüllt, der eben die Wirklichkeit und Gegenwart des Erlösers anzeigt, da sieht der Mensch sein Leben und die ganze Welt mit anderen Augen, da fällt ein neues Licht auf die Finsternis und den Todesschatten dieser Erde, da beginnt der Mensch zu ahnen, was Gott mit all dem vorhat, was so rätselhaft und verwirrend aussieht. Wer dem Heil der Völker in der Kirche begegnet, der überwindet alle Dunkelheit und übersteigt alle Todverfallenheit dieser Welt, der ist nur noch Friede und Freude, trotz der Alltäglichkeit und Vergeblichkeit, die das Harren in Geduld so schwer machen, trotz des gegenteiligen Scheins, da die Welt von sich aus anders sagt und die Stimme der Natur dagegen spricht. Es muß in der Kirche viele geben, die wie Simeon und Anna, stellvertretend für ihre Brüder, die langsam im Glauben sind oder deren Glaube erstorben ist, Christus schauen und es bezeugen können, daß er das Heil ist, „das du bereitet hast vor dem Angesicht aller Völker, ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zum Ruhm seines Volkes“.

Der Weihnachtsfestkreis ist die Zeit des Lichtes, des seligen Schauens und Umfassens. Darum gilt es täglich zu vollziehen, was die Kirche in der Liturgie des Weihnachtstages betet: „Aufgeleuchtet ist uns ein hochheiliger Tag. Kommt, ihr Völker, anzubeten den Herrn! Denn heute stieg ein großes Licht hernieder zur Erde.“ „Alle Enden der Erde schauen das Heil unseres Gottes. Jubelt dem Herrn alle Lande! Der Herr hat kundgetan sein Heil, seine Gerechtigkeit enthüllt vor den Augen der Völker.“